

Ernst Köpfer (1878–1954)

Ein Pionier der Skifabrikation und des Skisports im Bernauer Hochtal

Rolf Fuhlrott

Das Bernauer Hochtal

Sanft nach Südosten abfallend zieht sich das Hochtal der Bernauer Alb vom Herzogenhorn, dem zweithöchsten Berg des Schwarzwaldes, in Richtung Sankt Blasien, kurz zuvor vereinigt mit der vom Feldberg kommenden Menzenschwander Alb. Darin eingebettet hat Bernau seine einzigartige und sonnenreiche Lage in einer Höhe von 900 bis 1000 m, wo die Teilorte »locker und gefällig hingestreut, wie von Gottes Hand« liegen, so beschreibt es der Wander-Schriftsteller Wolfgang Abel.

Das war nicht immer so, als vor etwa 10–12000 Jahren das Feldberg- / Herzogenhorn-

Massiv in der letzten Eiszeit noch von mächtigen Gletschern von 300 m Stärke bedeckt war. Als diese abschmelzend nach Südwesten abzogen, hinterließen sie ein abgeschliffenes von Moränen bedecktes Trog-Tal, wobei die ausschürfende Wirkung zum Ende des Gletschers erheblich abnimmt. Ganz allmählich hat sich dann im Laufe von tausenden von Jahren dieses U-förmige Tal durch die natürliche Sukzession in ein dichtes, geschlossenes Waldgebiet gewandelt, das sich lange der menschlichen Besiedlung entzog.

Erst spät, im beginnenden Mittelalter ging von den Klöstern die Urbarmachung dieser Waldgebiete aus. Um 1070 sandte die Bene-



Das Bernauer Hochtal bei Sonnenaufgang (Foto: Erich Spiegelhalter, Freiburg)

diktiner-Abtei St. Blasien – die Anfang des 9. Jh. aus einer Einsiedelei, der Albzelle, hervorgegangen ist und gemäß einer Urkunde von 983 von Kaiser Otto II. die Selbstständigkeit und Oberhoheit (genannt Zwing und Bann) über weite umliegende Gebiete erhalten haben soll – nun Klosterbrüder in diese Waldungen, um auf dort von ihnen errichteten Bruder- oder Mönchshöfen, durch Rodungen Neuland urbar zu machen und durch Landwirtschaft und Viehzucht die eigene Versorgung des Klosters zu sichern. Eine erste Kolonne gelangte an das Talende, dem heutigen Bernauhof. Ihr Anführer soll ein gewisser Berno gewesen sein, der diesem Siedlungshof den Namen »Au des Berno« = »Bernovva« gegeben haben soll. Der Name wurde 1173 nach der Einweihung eines dort errichteten Kirchleins urkundlich erstmals bestätigt. Diese Version wird von Fachleuten als wahrscheinlicher angesehen als die Namensherkunft von einer »Au der wilden Bären«. Im Laufe der Zeit siedelten sich immer mehr solcher Klosterhöfe im Tal an und bildeten den Kern der späteren Ortsteile. Das Tal wurde durch die Rodungen lichter und der Wald auf die umliegenden Höhenzüge zurückgedrängt. So konnte sich der Ackerbau ausbreiten, aber von den einzelnen Klosterbrüdern arbeitsmäßig nicht mehr bewältigt werden. Die Räume zwischen den Siedlungshöfen vergab das Kloster daher zur Urbarmachung und Bewirtschaftung dank ihrer Zwing- und Bannhoheit an Bauern. Sie erhielten als Leibeigene vom Kloster das Land als Lehen – wodurch ebenfalls die späteren Ortsteile ihren Namen bekamen, wie Ober-, Unter- oder Innerlehen. Die Bauern erzeugten, was sie selbst zum Leben benötigten und was der karge Boden in dem rauen Klima hergab. Das waren vor allem Kartoffeln, Getreide wie Roggen und Gerste, Milch von den Kühen und Fleisch von den Tieren.

Diese landwirtschaftlich genutzten Flächen bestimmten noch bis nach dem 2. Weltkrieg 1945 das Bild der Landschaft: im Sommer Felder bis zur landwirtschaftlichen Wachstumsgrenze, darüber Weiden für das Vieh bis an den Waldrand, im lang anhaltenden Winter schneebedeckte Flächen. Auch Kriege hinterließen ihre Spuren, im 17. Jahrhundert der 30-jährige Krieg, Ende des 18. Jahrhundert der Durchzug der Französischen Truppen. 1806 kam mit der Auflösung der Klöster auch das Ende der Leibeigenschaft. Es kam die Zeit, da die Bevölkerung stärker wuchs als die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Bernau war der bevölkerungsreichste Ort der Umgebung. Es musste Fehlendes hinzugekauft werden, wozu aber das Geld fehlte. Hungersnöte entstanden, was zu Aufständen führte und viele zur Abwanderung trieb, ins Elsass, ins ferne Banat und den Rhein abwärts auf die weite Reise über Bremen und Bremerhaven per Schiff ins gelobte Land nach Amerika. Nicht allen war das Glück beschieden, mancher überstand die Reise nicht, wurde krank und starb, manches Schiff ging unter und mancher verstarb vergrämt in der Fremde, andere kehrten später enttäuscht in die Heimat zurück.

Bernau als Zentrum der Holzverarbeitung

Neben kleineren Vorkommen von Bodenschätzen bestand der Reichtum des Bernauer Tales in seinen verbliebenen Waldbeständen. Die Menschen lernten mit Axt und Säge umzugehen und aus den Stämmen Häuser zu bauen. Es entstand das typische Schwarzwaldhaus unter dessen Dach Wohnen, Arbeiten und Viehhaltung möglich waren. In der bevölkerungsreichen Zeit des 19. Jahrhunderts drängten sich oft mehrere Familien

in einem Haus Die lange Winterzeit wurde genutzt, um Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu fertigen wie Löffel, Teller, Schüsseln, Bottiche oder für die Feldarbeit Heurichten und -gabeln. Alles geschah unter dem einem Dach, in einem gesonderten Werkstatttraum, die ganze Familie half mit, so dass schließlich mehr hergestellt wurde als man selber benötigte. Da kam der Gedanke des Handels auf, durch den man Geld verdienen könnte, um Fehlendes zu kaufen. Es entstanden die sog. Schnefler-Berufe wie Löffelmacher, Drechsler oder Kübler, Fertiger von Kraut- und Rübenhobel, von Fleisch- und Hackbrettern, von Bürsten, Holzschachteln und Spankörben, auch von Mausefallen und nicht zuletzt von Schindeln, um die Häuser zu decken und zu verkleiden. Als Verkäufer der Gebrauchswaren wurden zunächst

die eigenen Kinder mit Handkarren losgeschickt, die in oft 12- bis 15-Stundenmärschen die umliegenden Dörfer und Märkte aufsuchten, Spätere Abnehmer waren die Wander-Verkäufer, die übers Land zogen und Waren kauften und verkauften, nicht selten aber auch Gaunern in die Hände fielen, die wussten, dass bei ihnen Geld zu holen war. Später im 19. Jahrhundert gründeten die Bernauer Hersteller eigene Ein- und Verkaufsgenossenschaften, z. B. die bis Anfang des 20. Jh. bestehende Compagnie Mayer & Co. im Ortsteil Altenrond, oder Frobin Thoma in Rigggenbach, die das Material besorgten, was am Ort nicht vorhanden war, vor allem metallische Hilfsmittel, und die Fertigwaren abnahmen, um sie weiter zu verkaufen z. B. an sog. Trägercompagnien, die die Erzeugnisse des Heimgewerbes an zent-



Blick in eine Schneflerwerkstatt mit Schneflerwaren
(Foto: Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof, Gutach)

ralen Orten lagerten, wie z. B. in Lenzkirch, von wo sie nach ganz Europa gelangten. Andere wurden mit von Ochsen oder Pferden gezogenen Fuhrwerken auf schwierigen Wegen zu Tal verbracht, z. B. als Eisenbahnen begannen den Schwarzwald zu erschließen nach Utzenfeld im Wiesental oder nach Sebruck am Schluchsee.

Um sich auch im Winter im tiefen Schnee fortbewegen zu können, nutzten findige Bernauer Schneereifen, die aus gebogenem Hartholz und geflochtenen Seilen und Lederriemen unter die Schuhe gebunden werden konnten, so wie die heute wieder in Mode gekommenen Schneeschuhe, wodurch, wenn auch mühsam, ein Fortkommen im Winter im tiefen Schnee möglich wurde. Weiteres und schnelleres Fortkommen allerdings er-

möglichten erst die Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen Skier. Aus Norwegen kommend, tauchten sie erstmals am Feldberg auf, dann auch in Bernau, wo ein aufmerksamer Knabe ihren Spuren folgte und eine zündende Idee hatte. Aber davon später. So wurde Bernau durch seinen Waldreichtum und die Fähigkeit seiner Bewohner, das gewachsene Holz umzuwandeln in hölzerne Gebrauchsgegenstände zum Zentrum der Holzbe- und -verarbeitung im Schwarzwald. Um 1850 gab es nicht weniger als 120 Schneeflerbetriebe, 30 Schachtelmacher und fünf Drechsler, dazu noch etliche Schnitzer und Holzbildhauer. Ganz berühmt aber wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Ort durch seine Ski-Fabrikation – heute wieder durch die Erinnerung daran.



Hans Thoma Elternhaus in Bernau, gemalt 1866

Bernau und die Kunst

Aber nicht nur das Holzgewerbe fand in diesem Tal eine besondere Ausprägung. Nein, dank seiner einzigartigen Lage in 1000 m Höhe über den Wolken, dem Himmel nahe, wie Dichter es sehen und jeder Besucher in sternenklaren Nächten sich von der Leuchtkraft des Himmels überzeugen kann – was die Großstädter infolge ihrer Lichtüberflutung schon lange nicht mehr kennen – nein, dank Öffnung des Tales durch Rodung und Rückdrängung des Waldes brachte dem Tal ein einzigartiges Sonnenlicht und weite Sicht bis zu den Alpen, was immer wieder Künstler anzog. Dass der hier geborene Hans Thoma trotz seiner überregionalen Bedeutung für die Malerei von dieser Landschaft und diesem Licht geprägt und zu *dem* Schwarzwaldmaler machte, ist nicht verwunderlich. Das nach ihm benannte Museum zeigt ständig einen Teil seiner Originalwerke. Der jährliche Hans-Thoma-Tag Anfang August hält die Erinnerung an ihn fest und der alle zwei Jahre gleichzeitig vergebene Hans-Thoma-Preis ehrt heutige Künstler, die in seinem Sinne gewirkt haben. Den Winter hielt der Maler Karl Hauptmann in seinen Bildern fest, dem ein eigener Raum im gleichen Hans-Thoma-Kunstmuseum gewidmet ist, wo auch die letzte Sonderausstellung unter dem Thema »Ein Wintermärchen« von .Dezember 2010 bis Februar 2011 stattfand. Schließlich sind aus dem Nachbartale der Menzenschwander Alb die Malerbrüder Winterhalter zu erwähnen, die mit ihren Prominentenportraits Weltruhm erlangten und in diesen Kreis der regionalen Künstler gehören. All dies mag der Vervollständigung der Talbeschreibung dienen mit ihrer Mischung aus Handwerk, Kunstgewerbe und Kunst. Aber kehren wir zurück zu den holzverarbeitenden Heimbe-



Das Köpfer-Geburtshaus um 1920 in Bernau-Kaiserhaus (Foto: Köpfer-Privatarchiv)

trieben und schauen dabei auf die Entwicklung des Skilaufs.

Der Weg zur Ski-Herstellung und zum Volkssport

Wie kam es nun zur ersten Skifabrikation an diesem Ort. Der oben erwähnte Knabe mit der zündenden Idee war der 12-jährige Sohn Ernst des alteingesessenen Schreinermeisters Karl Köpfer, der die, von seinem Vater gegründete Schreinerei in seinem Geburtshaus im Ortsteil Kaiserhaus betrieb. Ernst ging unten im Ortsteil Gass zur Schule und als er im Winter 1890 aus dem Fenster schaute, erblickte er sechs Männer, die mit langen Brettern an den Füßen sich im Schnee fortbewegten. Neugierig folgte er ihren Spuren und sah, dass die Männer in der Gastwirtschaft »Schwanen«, in der Nähe von Hans Thomas Geburtshaus eingekehrt waren und ihre Bretter vor dem Haus abgestellt hatten. Er machte sich einige Notizen und Skizzen und lief aufgeregt zu seinem Vater zurück und sprach den bis heute überlieferten Satz

»Vater, i ha öbbis gseh, un das hät mer gfalle, un des git bstimmt emol e Gschäft!«



Ernst Köpfer in seiner Werkstatt (Foto: Köpfer-Privatarchiv)

Der Vater war davon schnell überzeugt, und sie machten sich sogleich an die Arbeit, probierten verschiedene Hölzer aus, sägten die Bretter, hobelten sie und fanden nach mehreren Versuchen, die richtige Länge der Skier, die wegen der gebirgigeren Topographie kürzer sein mussten als bei den Norwegern, und auch der Radius der gebogenen Spitze musste kleiner sein. Die richtige Rundung erreichten sie durch Probiegungen zuerst über bestimmte Wagenräder.

Eifrig machten beide die ersten Versuche, auf den eigenen Brettern zu laufen, nachdem eine einfache, selbst entwickelte Bindung dies ermöglicht hatte. Diese bestand zuerst aus einer aufgeschraubten Rindlederkappe, in die die Schuhspitze gesteckt wurde, dann folgte über die Zehenwurzeln ein Riemen mit

Schnalle und zum Halt und gleichzeitig die Laufbewegungen des Fußes zu ermöglichen eine an jeden Schuh anzupassende Schlinge aus doppelt genähtem Fettgarleder, die die Ferse umschloss. Auch erhielten die ersten Skier gleich eine Taillierung, die mit 2 cm größer war als bei den Norwegern – quasi als Vorläufer der heutigen Carving-Skier! So machten sie diese Art, sich im Schnee fortzubewegen bei der Bevölkerung bekannt, nachdem erste Schneeschuhläufer bereits im Winter 1888/89 am Feldberg gesichtet wurden. Sie kamen aus Norwegen, wo wohl die ersten Skier gefertigt wurden und auch der Name her stammt. Der Todtnauer Arzt Dr. Tholus hatte sie in Norwegen kennengelernt und sich ein Paar nach Todtnau kommen lassen. Ferner erlief der französische Diplomat in norwegi-

schen Diensten, Dr. R. Pilet, mit solchen Skiern erstmals im Winter 1891/92 den Feldberg. Er quartierte sich im Feldberger Hof, einem Hotel am Fuße des Feldbergs, ein, wohin er mehrere Winter wiederkehrte. Er zeigte den Todtnauern, wie das Laufen mit diesen neuen Brettern geht. Unter ihnen war der Prokurist Breuer aus Todtnau, der von Pilet das Skilaufen lernte und so begeistert war, dass er mit Gleichgesinnten 1891 den Ski-Club Todtnau gründete, wobei die Firma Köpfer eifriger Befürworter dieser Gründung war. Ein weiteres Ereignis zum Bekanntwerden des Skilaufs in Deutschland war das 1891 in deutscher Sprache erschienene Buch des Norwegers Fridtjof Nansen »Auf Schneeschuhen durch Grönland«. Ihm trug man deshalb die Mitgliedschaft im Ski-Club Todtnau an, die er auch dankend annahm. Im Jahr 1895 wurde der Ski-Club Freiburg gegründet, der aber noch im gleichen Jahr im Ski-Club-Schwarzwald aufging. Zu ihm stießen als weitere Sektionen die von Neustadt, Lenzkirch und St. Blasien. Noch im gleichen Jahr schlossen sich auf Initiative des Karlsruher Geologie-Professors Wilhelm Paulcke in München alle deutschen Ski-Clubs zum Deutschen Skisport-Verband (DSV) zusammen und trugen damit wesentlich zum Bekanntwerden des Skisports in Deutschland bei. Paulcke war als Vater der Lawinenforschung bekannt und führte die Skier in den Alpinismus ein, wo er bereits 1903 mit Skiern erstmals einen 3000er erklimmte, den Oberalpstock-Gipfel. Aber mit den langen Schneeschuhen und den herkömmlichen Bindungen war es in den Alpen schwierig. Da hatte der Österreicher Mathias Zdarsky in Oberbayern die Idee, die Skier wegen der steileren Alpenberge als im Schwarzwald noch stärker einzukürzen und mit einer Stahlbindung zu versehen, so dass man mit neuer Kurventechnik in den Alpen besser zurecht kam.

Sein Lehrbuch über die neue Skilauf-Technik von 1897 galt mit 17 Auflagen bis 1925 als Bibel des Skilaufs. Nachdem auch andere Länder einen nationalen Skiverband gegründet hatten, tauchte schnell die Frage nach einem internationalen Verband auf. 1908 schlug bei einem Wettbewerb in Norwegen der norwegische Verband die Gründung einer Skikommission vor, die sich ein Regelwerk geben sollte. Und schon 1910 erfolgte dann die Gründung der Fédération Internationale de Ski (FIS), der Zusammenschluss von zunächst zehn Ländern, in denen Skisport betrieben wurde. Vorerst galten die Regeln nur für den Skilaufsport, aber bis heute wurden alle Disziplinen aufgenommen bis zum Snowboard, ja sogar Roll- und Gras-Skier.

So entstanden im Laufe der 1890er Jahre an verschiedenen Orten in ganz Deutschland Ski-Clubs, die alle ihren speziellen Beitrag zur Entwicklung des Skilaufs lieferten. Tatsache ist wohl, dass die ersten Skiläufer am Feldberg gesichtet wurden, in Todtnau bereits 1891/92 der Ski-Club Todtnau gegründet wurde und in Bernau die Skier nach Norweger Vorbild weiter entwickelt und serienmäßig produziert, während sie in Oberbayern für den alpinen Skilauf überarbeitet wurden. Bald konnten auch erste Wettbewerbe und Skirennen stattfinden. Der erste Schneeschuhwettbewerb ist 1896 am Feldberg dokumentiert. Relativ spät wurde in Bernau ein Ski-Club gegründet. Es war im Jahr 1924 als Ernst Köpfer die Initiative ergriff und die »Ski-Zunft Bernau« ins Leben rief als Sektion des SC Schwarzwald. Damit konnte nun auch in diesem schneereichen Tal die Ausbreitung des Skisports ihren Weg nehmen. Skilifte wurden gebaut, wobei der erste 1908 auf Robert Winterhalter in Eisenbach-Schollach zurückging, Rennen veranstaltet und später Langlaufloipen eingerichtet.



Flyer mit Köpfer-Porträt und den ersten Skiern

tet, ja sogar eine Flutlichtanlage gebaut, so dass Bernau ein wirkliches Wintersport-Zentrum wurde mit positiven Auswirkungen auf den Tourismus.

Wie aber ging es weiter im Hause Köpfer? Für den Sohn Ernst endete mit 14 Jahren die Schulpflicht und er begann sogleich 1892 eine Lehre bei seinem Vater. Im gleichen Jahr gründete dieser die Firma *Karl Köpfer Söhne, mechanische Skier- und Holzwarenfabrik*, mit

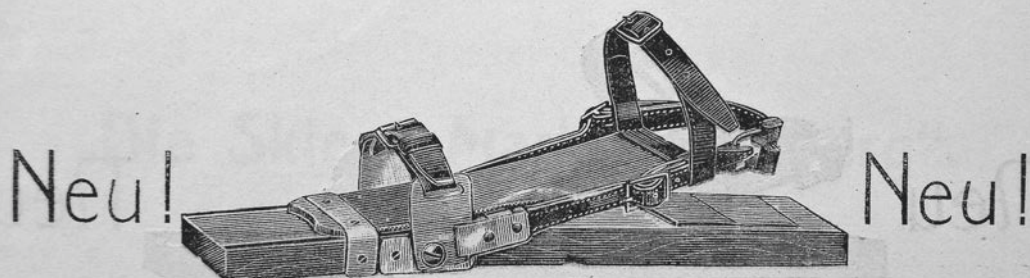
der Abteilung A als erste und älteste Schwarzwälder Holzwaren-Fabrikation, die schon 1825 der Urgroßvater des Knaben Ernst gegründet hatte. Diese Abteilung, zu der auch der Einschlag des Holzes, das Sägen und Lagern gehörte, übernahm der Bruder Heinrich. Die Skiproduktion der Abteilung B war Sache des Vaters und des Sohnes Ernst.

Die Schwarzwälder Anfänge des Skilaufs breiteten sich schnell über ganz Deutschland aus und weckten einen Bedarf an Skimaterial, das nicht mehr durch Einzelanfertigung befriedigt werden konnte. Man musste sich auf eine Serienherstellung einstellen, bei der die ganze Familie mitarbeitete, zumal die Herstellung immer mehr verbessert und verfeinert wurde.

Neben der gefundenen Taillierung wurde auch das Längsprofil genau bestimmt. Am stärksten war der Ski unter der Fußsohle und flachte dann allmählich zur Spitze und zum Ende hin ab, und zwar nicht auf ganzer Breite, sondern es blieb ein Kern durch seitliches Abfräsen stehen. Dadurch kamen erstmals Maschinen zum Einsatz auch für das Ausfräsen einer Spurrille auf der Unterseite, die zum Spurhalten erforderlich war. Dann wurde die Oberfläche der Skier geschliffen und lackiert, die Unterseite den starken Beanspruchungen entsprechend behandelt. Zur Gewährleistung gleicher Qualität und Bauart stellte man Modelle her, sodass die Produktion in Serie beginnen konnte.

Das war auch der Zeitpunkt, da prominente Mitglieder der umliegenden Skiklubs Ernst Köpfer rieten, einen Antrag beim Kaiserlichen Patent- und Markenamt des Deutschen Reiches zu Berlin für seine Skier zu stellen. Dies erfolgte am 5. Februar 1906 durch Ernst Köpfer und bereits am 20. März 1906 wurde für die Firma Karl Köpfer Söhne für deren Skier »Marke Feldberg« der Eintrag in

Mechanische Skier- und Holzwarenfabrik Karl Köpfer Söhne, Bernau (bad. Schwarzwald),



mit Ellefsenstrammer!

h) Köpfer's lenkbare Achsenbindung

D. R. G. M. Nr. 331042

eine Kombination von Patent Huitfeldt und Ellefsenbindung.

A. Beschaffenheit.

Dieselbe besteht aus seitlich angebrachten verzinnnten 3 mm dicken Eisenbacken, schräg dem Fuss geformt, welche mittelst einer starken Kopfschraube befestigt sind. Die Backen laufen zwischen verzinnnten Eisenteilen und drehen sich an der Achse mit der Lenkung des Fusses, welcher bequem und ohne Zehendruck

Köpfer's lenkbare Achsenbindung (Aus: Preisliste und Katalog der Fa. Karl Köpfer Söhne von 1906)

die Zeichenrolle vollzogen und es konnte die Markenproduktion in Serie gehen.

Damit lag bereits die äußere Form der Köpfer-Skier fest, an der sich in der Zukunft wenig änderte, außer dass die Kanten in den 40er Jahren mit Eisenprofilen verstärkt wurden. Wesentliche Weiterentwicklungen dagegen erfuhren die Bindungen. Brachten die Norweger ihre von Huitfeldt erfundene Bindung mit, so entwickelte Köpfer diese weiter. Der Schuh kam auf eine auf- und abwärts bewegliche Platte aus 5-fach doppelt gedecktem Balata zu stehen, die für den Absatz ausgeschnitten war. Die seitlich angeschraubten Metallbacken (zum Lenken der Skier), an denen Lederriemen befestigt waren, die der Fußspitze Halt

gaben, erhielten bewegliche Metallplatten für die Auf- und Abwärtsbewegung des Fußes. Die Schuhferse umschloss ebenfalls ein Lederriemen mit Schnallen, um der Schuhgröße angepasst zu werden (Ellefsenstrammer). Unter der beweglichen Balataplatte war auf dem Ski eine mit Aluminium verstärkte Gummiplatte montiert, die ein Ankleben des Schnees verhinderte. So war das Lenken der Skier und ein Abheben der Ferse während des Laufes erst möglich, wodurch Skibruch und Knochenverrenkungen weitgehend vermieden wurden. Für diese »Köpfer's lenkbare Achsenbindung« erhielt die Firma am 20. Februar 1908 ebenfalls eine Eintragung beim Patent- und Markenamt. Nun hatte die Firma



Ernst Köpfer der Skilehrer
(Foto: Köpfer Privataarchiv)

Köpfer fast ein Monopol und im Laufe der nächsten 60 Jahre gingen ca. 10 000 Paar Ski von Bernau aus in alle Welt.

Neben der Produktion seiner Skier war ein großes Anliegen von Ernst Köpfer auch die Verbesserung des Skilaufs. Deshalb erlernte er auch gründlich das Skilaufen und erzielte bei Skiwettbewerben 40 Siege. Auch als Skikursleiter war er überall gern gesehen und wurde 1940 Staatlicher Skisportwart und erhielt 1952 die goldene Ehrennadel des Deutschen Skisportverbandes. 1953 legte er die Tätigkeit in seinem Betrieb aus der Hand und im folgenden Jahr bereits verstarb Ernst Köpfer, der berühmte Ski-Köpfer, gerade 76-jährig.

Der Skilauf in der Nach-Ski-Köpfer-Zeit

Der Wunsch von Ernst Köpfer war, dass der Skilauf im Schwarzwald immer eine Heimat haben möge. Das wurde in den Folgejahren dann auch zur Wirklichkeit. Der Skisport entwickelte sich zum Volkssport, und der aufkommende Wintertourismus ermöglichte eine zweite touristische Saison im Schwarzwald. Der Feldberg und der Feldberger Hof

mit seiner berühmten »Feldbergmutter« wurden erste Anlaufstation. Aber auch Orte wie Bernau mauserten sich zu Zentren des Sports. Sieben Lifte standen hier, einer sogar mit Flutlicht, ein anderer mit Alpincharakter. So profitierte wie anderenorts auch hier der heimische Tourismus mit dem Wintertourismus. Inzwischen hat sich die Lage entscheidend geändert. Durch den Klimawandel ist die Schneesicherheit nicht mehr garantiert. Die Gäste wanderten ab in die schneesicheren Alpen und der alpine Skilauf reduzierte sich hier auf wenige Lifte, wohingegen die Langlaufloipen den Skisport im Ort noch ein wenig überdauern lassen. So wandelt sich Bernau ganz allmählich zu einem der historischen Orte des Skilaufs mit Ausstellungen, Museen und anderen Erinnerungen. Um diese hat sich in ganz besonderer Weise der Enkel des legendären Ski-Köpfer verdient gemacht. Walter Strohmeier hat seit etwa 25 Jahren, man darf sagen, Gott und die Welt in Bewegung gesetzt, um die Erinnerung an seinen Großvater, seine Taten und Erzeugnisse wach zu halten mit dem Blick in die Zukunft, dass in seinem Elternhaus in Bernau-Kaiserhaus, dem Geburtshaus seines Großvaters ein Museum des Bernauer Skisports eröffnet werden kann. Dazu hat er von seiner Mutter, der Tochter des Ski-Köpfers, alle privaten und geschäftlichen Unterlagen übernommen und Stücke der ersten Skiproduktionen gesammelt und restauriert. Dann ist er mit ersten Ergebnissen an die Öffentlichkeit getreten, und das waren zunächst Ausstellungen; früher warben sie für die Verbreitung des Skisports – heute eher für die Erinnerung an seine Entstehung!

Die erste Ski-Köpfer-Ausstellung fand 1999 zum 75-jährigen Bestehen der Ski-Zunft Bernau statt. Im Jahr 2000 wanderte diese Ausstellung nach Waldshut und 2001 bekam sie überregionale Bedeutung als sie in Berlin in

der Landesvertretung Baden-Württemberg unter dem Titel »Geschichte der Skiherstellung« gezeigt wurde. Ein weiterer Höhepunkt wurde dann 2002 erreicht mit der dauerhaften Einrichtung einer Dokumentation über Ernst Köpfer und seine Bedeutung für die Skiherstellung im Haus der Geschichte in Stuttgart. 2003 konnte Walter Strohmeier die Ausstellung sogar im Hans-Thoma-Kunstmuseum von Bernau präsentieren.

Das alles zog natürlich die Aufmerksamkeit der Medien nach sich. Zeitungen wie der Schwarzwälder Bote, die Stuttgarter Nachrichten, die Schwäbische Zeitung oder Die Badischen Neuesten Nachrichten berichteten, zum Teil sogar auf der Titelseite darüber. Da ließ auch das Fernsehen nicht lange auf sich warten, zuerst wurde Walter Strohmeier vom SWR Baden-Baden in die Live-Sendung »Ich wünsch mir was« am 26. November 2002 eingeladen, um über den Ski-Köpfer zu berichten. Am 29. Januar 2003 folgte der regionale Fernsehsender Freiburg-TV über die Ausstellung im Hans-Thoma-Kunstmuseum zu Bernau, und dann noch einmal der SWR mit seinem Landesschaumobil zur besten Sendezeit; weitere folgten wie RTL und ProSieben.

Die Fernsehsendungen zogen natürlich auch die Prominenz an z. B. wenn im SWR Fernsehen in der Sendung »SamstagAbend« die bekannten Skisportler wie Markus Wasmeier, Rosi Mittermaier und Christian Neureuther zusammen mit Walter Strohmeier in historischer Ski-Tracht und den Originalskiern Marke Feldberg sich ein Stelldichein gaben. Auch Olympia-Sieger Georg Thoma war immer wieder dabei, zuletzt beim Auftritt im »Forum Holz« in Bernau im Februar 2011 als er über die Schwarzwälder Skigeschichte sprach. Ebenso zeigte sich gerne die politische Prominenz in diesem Sportumfeld und machte Besuche im Köpfer-Geburtsthaus wie die ehe-

maligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel und Günther Oettinger, oder die damalige baden-württembergische Ministerin Anette Schavan, ebenso die früheren Außenminister Joschka Fischer und Klaus Kinkel waren schon zu verschiedenen Anlässen zugegen. Auch die Sportverbände nahmen zunehmend Notiz von der historischen Bedeutung Ernst Köpfers, so der Deutsche Ski Verband (DSV) oder das Internationale Olympische Komitee (IOC) vertreten durch seinen Vizepräsidenten und Fecht-Olympiasieger Dr. Thomas Bach.

Nicht zuletzt nahm sich die Wissenschaft dieser Thematik an. Zuerst bearbeitete das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg in Maulbronn das Köpfer Archiv, sichtete, ordnete und mikroverfilmte das Material. Dann wurde es katalogisiert und in einem Findbuch erschlossen und ist jetzt im Gemeindeforschungsbüro Bernau für Interessierte zugänglich. Verschiedene Wissenschaftler machten davon bereits Gebrauch, so dass die Köpfer-Thematik in wissenschaftliche Arbeiten Eingang gefunden hat., wie z. B. in die Dissertation von Rüdiger Hitz über die »Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald« oder auch in die Arbeit von



Die Skiprominenz von heute mit dem Köpfer-Enkel im Outfit von damals (Foto: SWR Baden-Baden)

Vera Mantinelli »Zwischen Telemarkbindungen und Sportkorsett« ebenso die Magisterarbeit der Sportstudentin Pomp 2004 an der Universität Freiburg.

Sogar bis nach Japan drang die Kunde vom Ski-Köpfer, wo in Nagai, Yamagata und Tokio Ausstellungen über Köpfer und die Entwicklung des mitteleuropäischen Skilaufs erfolgten, die alle von Walter Strohmeier präsentiert wurden. Als ganz besondere Auszeichnung ist anzusehen die Gründung der »Alpen-Ski-Gruppe Nagai-Ernst-Köpfer«, die die Jugend beider Länder über den Skisport einander näher bringen soll.



Historischer Skilauf in Bernau 2006



Der Ruf des Ski-Köpfer drang bis nach Japan (Foto: Mitsuo Endo, Nagai)

Aber auch im heimischen Bernau werden diese Aktivitäten mit Freude betrachtet, so dass es aus verschiedenen Anlässen zu Veranstaltungen wie historische Skiläufe in historischer Kleidung mit Originalskiern kam. Die Errichtung eines Ernst-Köpfer-Gedenksteins 1999 neben der seit 1913 bestehenden Ernst-Köpfer-Wanderhütte oberhalb seines Geburtshauses am Kaiserberg war dann eine Selbstverständlichkeit. Wichtig für die Köpfer-Fangemeinde war auch die Einrichtung einer ständigen Köpfer-Ausstellung im Bernauer Heimatmuseum Resenhof.

Seit 2010 laufen nun Vorbereitungen der Gemeinde Bernau und des DSV für die An-

erkennung einer Ski-Köpfer-Ausstellung als zertifizierte Ausstellung des Weltverbandes FIS. Damit verbunden sind die Bestrebungen des Köpfer-Enkels, Walter Strohmeier, im umgebauten Haus seiner Ahnen ein Ski-Köpfer-Museum einzurichten, das mit der FIS-Zertifizierung eröffnet werden soll.

So hat sich der Ort gewandelt von einem Zentrum der Skiherstellung und des Skisports heute hin zu einem Erinnerungsort für diesen Sport und gleichzeitig an einen Pionier, der diesen im ausgehenden 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt hat – den legendären Ski-Köpfer aus Bernau.



Der schönste Blick auf das Bernauer Hochtal (Foto: Erich Spiegelhalter, Freiburg)

Was aber bleibt, ist nicht nur die Erinnerung an vergangene Zeiten, sondern die Sonne und das Licht in einem der schönsten Hochtäler des Schwarzwaldes, das dem Besucher oder Wanderer schauen lässt von der Passhöhe der Wacht oder von den Hängen des Herzogenhorns auf ein mit grünen Wiesen ausgefülltes Tal und den darin eingebetteten Bernauer Ortsteilen »hingestreut wie von Gottes Hand« wie es der eingangs zitierte Schriftsteller Abel bereits sagte, mit Blick über die höheren Baumwipfel hinweg auf die ferne Alpenkette und den Schweizer Jura – ein wahres Ferienparadies.

Literatur

Abel, Wolfgang: Oasen im Südschwarzwald, 5. Aufl. – Badenweiler: Oase-Verlag, 2009, 377 S.

Albinus, Torsten: Schwarzwald, wie es damals war. – München: Bucher 2010, 137 S.

Baden. Land–Staat–Volk 1806–1871. Hrsg. v. Generalandesarchiv Karlsruhe. – Karlsruhe: Verl. d. Ges. f. kulturhist. Dokumentation, Schriftenreihe Bd. 1, 1980, 231 S.

Beringer, Leo: Aus der Geschichte des Bernauer Hochtals – Waldshut: Buchdruckerei Zimmermann, 1960, 119 S.

Die Geschichte Baden-Württemberg. Hrsg. v. Rainer Rinker u. Wilfried Setzler. 2. Aufl. – Stuttgart: Theiss 1986, 353 S.

Genser, Hugo und Jürgen Grimm: Spuren der Eiszeit im Naturpark Südschwarzwald. Hrsg. v. Naturpark Südschwarzwald. – Feldberg: Eigenverl. 2007, 135 S. (Landeskundliche Reihe Bd. 1)

Helmolt, Christa von: Hans Thoma. Spiegelbilder – Stuttgart: Klett-Cotta, 1989, 220 S.

Hitz, Rüdiger: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1914. – Freiburg: Schillinger 2011, 444 S. (zugl. Diss. Uni Freiburg)

Vom Schwarzwald und seinen Dörfern. – In: Schilling, R.: Das alte malerische Schwarzwald-Haus. –

Freiburg: Freiburger Druck- u. Verl. Ges. 1915, S. 1–21
Stiefel, Karl: Baden 1648–1952. – Karlsruhe: Verein f. oberrhein. Rechts- u. Verw. Gesch., 2 Bde., 1977, 2104 S.
Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung 2011 im Augustinermuseum Freiburg. – Petersberg: Michael Imhof Verlag 2011, 215 S. ISBN 978-3-86568-641-1
Vorwerk, Horst Friedrich: Eine deutsche Kulturlandschaft in Geschichte und Gegenwart. – Freiburg: Herder 1992, 199 S.
Zickenheiner, Gerhard und Hans Güdemann: Dorfleben – Spaziergänge durch Geschichte, Land-

schaft und Dörfer im Naturpark Südschwarzwald. – Feldberg: Eigenverlag 2011, 224 S. (Landeskundliche Reihe Bd. 3)



Anschrift des Autors:
Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott
Berliner Str. 9a
76185 Karlsruhe
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

Hinweise für die Autoren

Wegen der angespannten Personallage des Verlages und der hohen Beanspruchung der Redaktion bitten wir die Autoren, Beiträge nur dann per E-Mail an den Verlag zu senden, wenn sie vorher mit der Redaktion nach Bedarf und möglichem Termin der Veröffentlichung abgesprochen sind. Nach erfolgter Absprache mit der Redaktion können Beiträge dann per E-Mail an den Verlag gesandt werden (kuehnel@gbraun-buchverlag.de). Von den eingesandten Texten erwartet der Verlag, dass sie nach den heutigen Standard (Korrekturprogramm des PC) satzfertig eingereicht werden.

Illustrationen grundsätzlich auf CD-ROM. Bitte, keine Originalfotos einsenden! Etwaige Bilder zu einem Beitrag müssen vom Autor selbst besorgt werden, ebenfalls das Copyright. In Zukunft können Autoren nicht erwarten, dass unsachgemäß eingesandte Beiträge von der Lektorin nachgearbeitet werden (Bislang in Einzelfällen bis zu einer Arbeitsstunde!).

Wir weisen auch die Autoren darauf hin, dass die Beiträge im Allgemeinen nicht mehr als 25 600 Zeichen (mit Leerzeichen) umfassen sollten (Eine Seite umfasst ohne Überschrift 3200 Zeichen).

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto übernehmen wir keine Verantwortung.

Die seit Jahren bekannten Redaktionstermine sind unbedingt einzuhalten (Heft 1: 15. Januar; Heft 2: 15. April, Heft 3: 15. Juli; Heft 4: 15. Oktober). Später eingesandte Beiträge können nicht berücksichtigt werden.

Auch bitten wir die Autoren, die üblichen Formen der Höflichkeit im Schriftverkehr mit Redaktion und Verlag einzuhalten. Textbeiträgen sollte ein Begleitschreiben mit Anschrift und Bitte um Veröffentlichung beigegeben werden.